

ILTIS-Projektpartner (Hg.)

SPRACHEN LERNEN – INTERKULTURELLES LERNEN IN SCHÜLERBEGEGNUNGEN

Module zur Aus- und Fortbildung von Fremdsprachenlehrkräften

Herausgegeben von den ILTIS-Projektpartnern:

Goethe-Institut Inter Nationes, Deutschland

aga – Asociación de Germanistas de Andalucía, Spanien

Fontys Hogescholen Educatieve Faculteit, Niederlande

Jihočeská univerzita v Českých Budejovicích, Pedagogická fakulta, Tschechische Republik

OPEKO – National Centre for Professional Development in Education, Finnland

Tysklærerforeningen for gymnasiet og hf, Dänemark

Hana Andrássová, Markus Biechele, Leif Christophersen, Anton Haidl, Ada Keij, Adrie Keij,
Rudolf Leiprecht, Tuula Pantzar, Kristina Pavlovic, Susanne Vestergaard

Koordinierende Einrichtung: Goethe-Institut Inter Nationes, Kristina Pavlovic,
Forschung und Entwicklung, Bereich Fortbildungsdidaktik

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Gemeinschaft
im Rahmen des Sokrates-Programmes finanziert. Der Inhalt dieses
Projekts gibt nicht notwendigerweise die Ansichten der Europäischen
Gemeinschaft wieder, und letztere übernimmt dafür keine Haftung.



Tysklærerforeningen for gymnasiet og hf
Verband der Deutschlehrer der gymnasialen Oberstufe
und Erwachsenenbildung in Dänemark

Opeko

OPETUSALAN KOULUTUSKESKUS
UTBILDNINGSCENTRET FÖR UNDERVISNINGSSSEKTORN
NATIONAL CENTRE FOR PROFESSIONAL DEVELOPMENT IN EDUCATION



© 2002 München, ILTIS-Projektpartner
Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion: Monika Bovermann, Heimersheim
Alicia Padrós, Stuttgart
Layout & Satz: Regina Krawatzki, Stuttgart
Druck: Tiskárna Vlastimil Johanus, České Budejovice

Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht alle Rechte-Inhaber ermittelt werden. Für entsprechende Hinweise sind die Herausgeber dankbar.

ISBN Buch: 3-935618-68-9, Schutzgebühr 5,- Euro
ISBN Video (PAL): 3-935618-69-7, Schutzgebühr 5,- Euro
ISBN Video (SECAM): 3-935618-70-0, Schutzgebühr 5,- Euro
ISBN Video (NTSC): 3-935618-71-9, Schutzgebühr 5,- Euro

Bezugsadresse: Verlagsauslieferung Max Hueber (VMH)
Max-Hueber-Str. 4
D-85737 Ismaning
Tel. +49 (89) 96 02 – 3 41
Fax +49 (89) 96 02 – 3 28
gimat@goethe.de

Modulübersicht

Vorwort

Modul 1: Einsatz eines Portfolios
(Hana Andrasová) 15 Seiten

Modul 2: Ansätze interkulturellen Lernens
(Rudolf Leiprecht) 17 Seiten

Modul 3: Interkulturelle Kompetenzen und Kompetenzen
zur Unterstützung interkulturellen Lernens
(Rudolf Leiprecht) 21 Seiten

Modul 4: Identitätsbildung
(Pauli Kaikkonen) 23 Seiten

Modul 5: Aperitiivi Suomi
(Hana Andrásová, Anton Haidl, Tuula Pantzar) 109 Seiten

Modul 6: Virtuelle Begegnungsprojekte
(Reinhard Donath) 21 Seiten

Modul 7: Schülerbegegnungen in der Praxis
(Rudolf Leiprecht) 33 Seiten

Modul 8: Aufgabentypologie
(Maïke Grau, Michael Legutke, Andreas Müller-Hartmann) 31 Seiten

Modul 9: Interkulturelle Ansätze in Lehrwerken
(Hana Andrásová, Markus Biechele) 17 Seiten

Modul 10: Im Dschungel europäischer Antragsformulare
(Markus Biechele) 5 Seiten

Sie können die Module einzeln herunterladen unter:
<http://www.goethe.de/iltis>

4 Identitätsbildung im interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Überblick

- 1. Vorbemerkung** Der Fremdsprachenunterricht trägt wesentlich zum Sozialisationsprozess der Lernenden bei. Die Qualität dieses Prozesses hängt damit zusammen, wie der Fremdsprachenunterricht von den Lehrenden verstanden wird.
- 2. Ziele**
- den Begriff der Identität vielseitig verstehen
 - die Eigenidentität der Beteiligten analysieren
 - die Schlüsselfragen der Identitätsbildung im Fremdsprachenunterricht beantworten:
 1. Wie kann die Identität der Lernenden gefestigt oder verstärkt werden?
 2. Wie kann ihre Identität entwickelt werden?
 - die Rolle der interkulturellen Handlungskompetenz bei der Identitätsbildung beleuchten
- 3. Materialien/Medien**
- fünf Texte von Pauli Kaikkonen
 - Glossar „Interkulturelle Handlungskompetenz“
 - Folien
 - Overheadprojektor
 - Arbeitsblätter mit Texten und Aufgaben für die Arbeit in Kleingruppen
- 4. Aktivitäten der Teilnehmer/innen**
- Texte lesen und analysieren in Kleingruppen
 - Reflexion und Diskussion in Kleingruppen und im Plenum
- 5. Aktivitäten der Seminarleitung**
- benötigte Materialien vorbereiten
 - Inhalt der Texte referieren
 - Arbeitsaufträge für die Kleingruppenarbeit erteilen und Zeitangaben machen
 - Moderation von Reflexion und Diskussion
- 6. Ablauf**
- | | |
|--|---------------------|
| a. Plenum: Überblick über das Modul und Erläuterung der Vorgehensweise | ⌚ 5 Min. |
| b. Plenum: Input (Text bzw. SL) | |
| c. Kleingruppen: Textarbeit und Diskussion | b+c = ca. ⌚ 90 Min. |
| d. Plenum: Input (Text bzw. SL) | |
| e. Kleingruppen: Analyse, Vergleich und Diskussion | d+e = ca. ⌚ 90 Min. |
| f. Plenum: Input (Text bzw. SL) | |
| g. Kleingruppen: Textarbeit und Diskussion | f+g = ca. ⌚ 90 Min. |
| h. Plenum: Input (Text bzw. SL) | |
| i. Kleingruppen: Reflexion und Diskussion | h+i = ca. ⌚ 90 Min. |
| k. Plenum: Input (Text bzw. SL) | |
| l. Kleingruppen: Textarbeit und Transferüberlegungen | k+l = ca. ⌚ 90 Min. |

7. Dauer/Zeit

Die Texte und ihre Aufgaben sind dafür gedacht, in der vorgesehenen Reihenfolge behandelt zu werden. SL kann je nach zur Verfügung stehender Zeit Prioritäten setzen und ein oder zwei Texte weglassen. Die Behandlung aller Texte und Aufgaben setzt ein ganztägiges Seminar (8 Stunden) voraus. Entscheidet SL sich für eine Einheit, so muss man mit ca. anderthalb Stunden Zeit rechnen.

8. Variante

Die Aufgaben sind besonders geeignet für eine internationale Gruppe, in der kulturbedingte Erfahrungen ausgetauscht und verglichen werden können. Handelt es sich um ein mehrtägiges, internationales Seminar, so kann jeden Tag eine Text- und Aufgabeneinheit neben dem übrigen Programm behandelt werden.

Jede Einheit kann natürlich auch so verlaufen, dass die SL-Aktivitäten von den TN übernommen werden, indem TN den einleitenden Text durchlesen und dann vor der Bearbeitung der jeweiligen Aufgabe kurz über den Textinhalt in der Gruppe diskutieren.

9. Literatur

Bauman, Z. (1990): *Thinking Sociologically*. Oxford: Blackwell.

Bausinger, H. (1999): *Intercultural Demands and Cultural Identity*. In: T. Vestergaard (Hg.): *Language, Culture and Identity*. Aalborg: Aalborg University Press, 11–23.

Bichsel, P. (1996): *Es gibt nur Eine Sprache*. © Peter Bichsel
http://www.plurilingua.ch/pages/text_bichsel_d.htm. [07.11.2002]

Bredella, L./Delanoy, W. (Hg.) (1999): *Interkultureller Fremdsprachenunterricht*. Aus der Reihe *Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Byram, M. (1997): *Teaching and Assessing Intercultural Communicative Competence*. Clevedon: Multilingual Matters.

Byram, M. (1999): *Acquiring Intercultural Communicative Competence: Fieldwork and Experiential Learning*. In: Bredella, L./Delanoy, W. (Hg.) (1999): *Interkultureller Fremdsprachenunterricht*. Aus der Reihe *Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 358–380.

Grabmann, B. (1997): *Ethnizität und kollektive Identität in Schottland und Bayern*. In: Hettlage, R./ Deger, P. / Wagner, S. (Hg.): *Kollektive Identität in Krisen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 149–169.

Haarmann, H. (1993): *Die Sprachenwelt Europas*. München: Fink.

Hall, S. (1992): *The Question of Cultural Identity*. In: S. Hall et al. (eds): *Modernity and Its Futures*. Cambridge: Blackwell and The Open University, 273–316.

Horváth, Ö. v. (1988): *Sportmärchen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp tb 3343, S. 183–184. © Suhrkamp Verlag Frankfurt

Hu, A. (1999): *Identität und Fremdsprachenunterricht in Migrationsgesellschaften*. In: Bredella, L./Delanoy, W. (Hg.) (1999): *Interkultureller Fremdsprachenunterricht*. Aus der Reihe *Gießener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik*. Tübingen: Gunter Narr Verlag, 209–239.

Johnstone, B. (1999): *Communication in Multicultural Settings: Resources and Strategies for Affiliation and Identity*. In: T. Vestergaard (Hg.): *Language, Culture and Identity*. Aalborg: Aalborg University Press, 25–40.

Kaikkonen, P. (1991): *Erlebte Kultur- und Landeskunde – ein Weg zur Aktivierung und Intensivierung des Kulturbewusstseins der Fremdsprachenlernenden – eine Untersuchung mit LehrerstudentInnen*. Universität Tampere: Acta Universitatis Tampereensis, ser A, vol 325.

Kohonen, V./Jaatinen, R./Kaikkonen, P./Lehtovaara, J. (2001): *Experiential Learning in Foreign Language Education*. Harlow: Pearson Education.

Mog, P./H.-J. Althaus (Hg.) (1992): *Die Deutschen in ihrer Welt. Tübinger Modell einer integrativen Landeskunde*. Berlin: Langenscheidt.

Neckel, S./Körber, K. (1997): *Last exit ethnicity? Zur politischen Konstruktion von Ethnizität in den USA und Deutschland*. In: Hettlage, R./Deger, P. / Wagner, S. (Hg.): *Kollektive Identität in Krisen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 310–319.

Schmidt, Th. E. (1999): *Heimat. Leichtigkeit und Last des Herkommens*. Berlin: Aufbau-Verlag, S. 7–8. © Aufbau-Verlag, Berlin.

Thürmann, E. (1994): *Handlungsorientierung im Fremdsprachenunterricht*. In: Landesinstitut für Schule und Weiterbildung (Hg.): *Ergebnisse und Perspektiven der Lehrplanarbeit*. Soest, 169–194.

Verlaufsplan

- a. Plenum: Überblick über das Modul und Erläuterung der Vorgehensweise** SL gibt einen kurzen Überblick über Ziele und Inhalte des Teilmoduls und über die ungefähre zeitliche Dauer.
Zu Beginn der Weiterbildung wird den TN die folgende These (vgl. Vorbemerkung) vorgelegt.

These:

Der Fremdsprachenunterricht trägt wesentlich zum Sozialisationsprozess der Lernenden bei. Die Qualität dieses Prozesses hängt damit zusammen, wie der Fremdsprachenunterricht von den Lehrenden verstanden wird.

- b. Plenum: Input**
(Text bzw. SL)

Text 1: SL referiert den TN den wesentlichsten Teil des Textes und beleuchtet mithilfe der Folie zum Text den Charakter der sozialen bzw. kollektiven Identität.

- c. Kleingruppen: Textarbeit und Diskussion**

Aufgabe zu Text 1:
Lesen Sie den Textauszug von Ödön von Horváth („Sportmärchen“) durch und vergleichen Sie mithilfe des Rasters seine Identitätsgeschichte mit Ihrer eigenen. Diskutieren Sie dann in Kleingruppen Ihre Ergebnisse.



Arbeitsblatt 1

- d. Plenum: Input**
(Text bzw. SL)

Text 2: SL referiert den TN den wesentlichsten Teil des Textes und erläutert mithilfe der Folie Haarmanns Analyse von nationaler Identität.

- e. Kleingruppen: Analyse, Vergleich und Diskussion**

Aufgaben zu Text 2:

1. Harald Haarmann analysiert die nationale Identität nach drei Gesichtspunkten:
 - Herkunft
 - Kulturmodell
 - Wertvorstellungen
 Analysieren Sie Ihre eigene nationalkulturelle Identität nach dem Haarmannschen Modell und vergleichen Sie dann Ihre Ergebnisse mit denen Ihrer Gruppenmitglieder.

2. Der britische Soziologe Stuart Hall hat europäische diskursive Strategien untersucht. Er behauptet, dass die Europäer über die Nichteuropäer implizit nach den folgenden Diskursen denken und sprechen und sich auch ihnen gegenüber auf ähnliche Weise verhalten. Lesen Sie die Hallschen Diskurse und überlegen Sie, ob Sie



Arbeitsblatt 2

gewisse diskursive Strategien besitzen, nach denen Sie sich anderen gegenüber verhalten.

f. Plenum: Input
(Text bzw. SL)

Text 3: SL referiert den Text im Hinblick auf die Wahlperspektive der Identität. Insbesondere wird Wert darauf gelegt, dass postmoderne Identitätstheorien bzw. -modelle vorgeführt werden:

- Patchwork-Identität (Flickenteppich-Identität)
- Identität als Narration
- hybride Identitätsbildungen

g. Kleingruppen: Textarbeit und Diskussion

Aufgaben zu Text 3:

Lesen Sie bitte in Kleingruppen den Textauszug von Th. E. Schmidt durch und überlegen Sie, ob darin Identitätszüge der Postmoderne zum Vor-



Arbeitsblatt 3

schein kommen. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit den postmodernen Identitätsmodellen bzw. -theorien.

h. Plenum: Input
(Text bzw. SL)

Text 4: SL referiert den Textinhalt und zeigt die Folie „Interkultureller Lernprozess des Individuums“. Danach stellt SL noch beide identitätsbedingten Zielvorstellungen bzw. die Fragen dazu vor:

Ziele

1. Festigung bzw. Verstärkung der eigenen Identität
2. Identitätsentwicklung bzw. Erweiterung der eigenen Identität

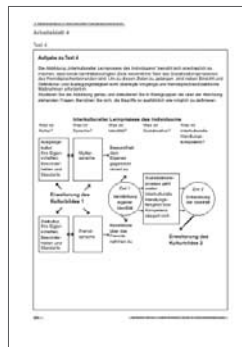
Fragen

1. Was ist die eigene Identität und was für eine Identität soll denn gefestigt oder verstärkt werden?
2. In welche Richtung soll die Identität der Lernenden entwickelt werden und welche Bedingungen sind Voraussetzung für diese Entwicklung?

**i. Kleingruppen:
Reflexion und
Diskussion**

Aufgaben zum Text 4:

Die Abbildung „Interkultureller Lernprozess des Individuums“ bemüht sich anschaulich zu machen, dass beide identitätsbedingten Ziele wesentliche Teile des Sozialisationsprozesses des Fremdsprachenlernenden sind. Um zu diesen Zielen zu gelangen, sind neben Einsicht und Definitions- und Auslegungstätigkeit wohl überlegte Vorgänge und fremdsprachendidaktische Maßnahmen erforderlich. Studieren Sie die Abbildung genau und diskutieren Sie in Kleingruppen



Arbeitsblatt 4

die über der Abbildung stehenden Fragen. Bemühen Sie sich, die Begriffe so ausführlich wie möglich zu definieren.

**k. Plenum: Input
(Text bzw. SL)**

Text 5: SL referiert den Text und legt den TN die Abbildung zur interkulturellen Handlungskompetenz vor.

**l. Kleingruppen:
Textarbeit und
Transfer-
überlegungen**

Aufgaben zu Text 5:

1. Überlegen Sie in Kleingruppen, wie Sie die Identitätsbildung Ihrer Schülerinnen und Schüler (1) verstärken und (2) weiter entwickeln könnten.
2. Lesen Sie den Textauszug von Peter Bichsel und überlegen Sie, welche Rolle die Sprache beim Sozialisationsprozess des Einzelnen spielt.



Arbeitsblatt 5a



Arbeitsblatt 5b

Lösungen zu Text 5/
Aufgabe 2

1. Adjektive bezeichnen vorwiegend persönliche Züge der Identität.
2. Substantive beschreiben wiederum zugehörige Identitätsmerkmale (Zugehörigkeit zu einer Gruppe).

(Die Aufgabe wurde der Vorlesung von Michael Byram (2001) entnommen.)

Text 1

Charakter und Definitionen von Identität

von Pauli Kaikkonen

Identität hat viele Dimensionen. Zum einen ist sie zeit- und ortsgebunden. Änderungen in Zeit und Ort sowie in deren Verständnis haben Einfluss darauf, was unter Identität verstanden wird. Das gilt natürlich auch für das Individuum selbst in seinem Identitätsverständnis. Die Auffassung von Identität zu Beginn des dritten Jahrtausends ist in vieler Hinsicht anders als beispielsweise in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts. Auf gleiche Weise unterscheidet sich z. B. die deutsche oder finnische Auffassung von Identität bedeutend von der japanischen oder bolivianischen. Zum anderen hängt die eigene Identität sehr stark mit den Bezugsgesellschaften und -gemeinschaften des Individuums zusammen (genauer siehe z. B. Bauman 1990), ist auf viele Weise davon abhängig, wandelt sich mit dem Alter – auch eine Zeitperspektive – und mit der Zunahme der Entscheidungsmöglichkeiten des Individuums. Der Identitätsbegriff hat also gleichzeitig mit Abhängigkeit und mit Auswahl, d. h. einer Wahlperspektive zu tun – zwei entgegengesetzten Aspekten. Was für ein Prozess ist das also, der gleichzeitig von etwas abhängig ist und doch frei macht? Und wie ist dieser Lernprozess anzuleiten?

Hermann Bausinger (1999, 11) bringt bei der Behandlung des Begriffs „globality“ über die Identität folgende zeitgenössische Aspekte zum Ausdruck: „... *In our modern world ... there is such a high degree of mobility that a firm and more or less unchangeable identity is nothing but a prison, dysfunctional for the fulfilment of the real needs and demands of society.*“ Bausinger weist also darauf hin, dass eine einzige und feststehende Identitätsdefinition nicht nur als persönlicher, sondern auch als gesellschaftlicher Begriff veraltet sei.

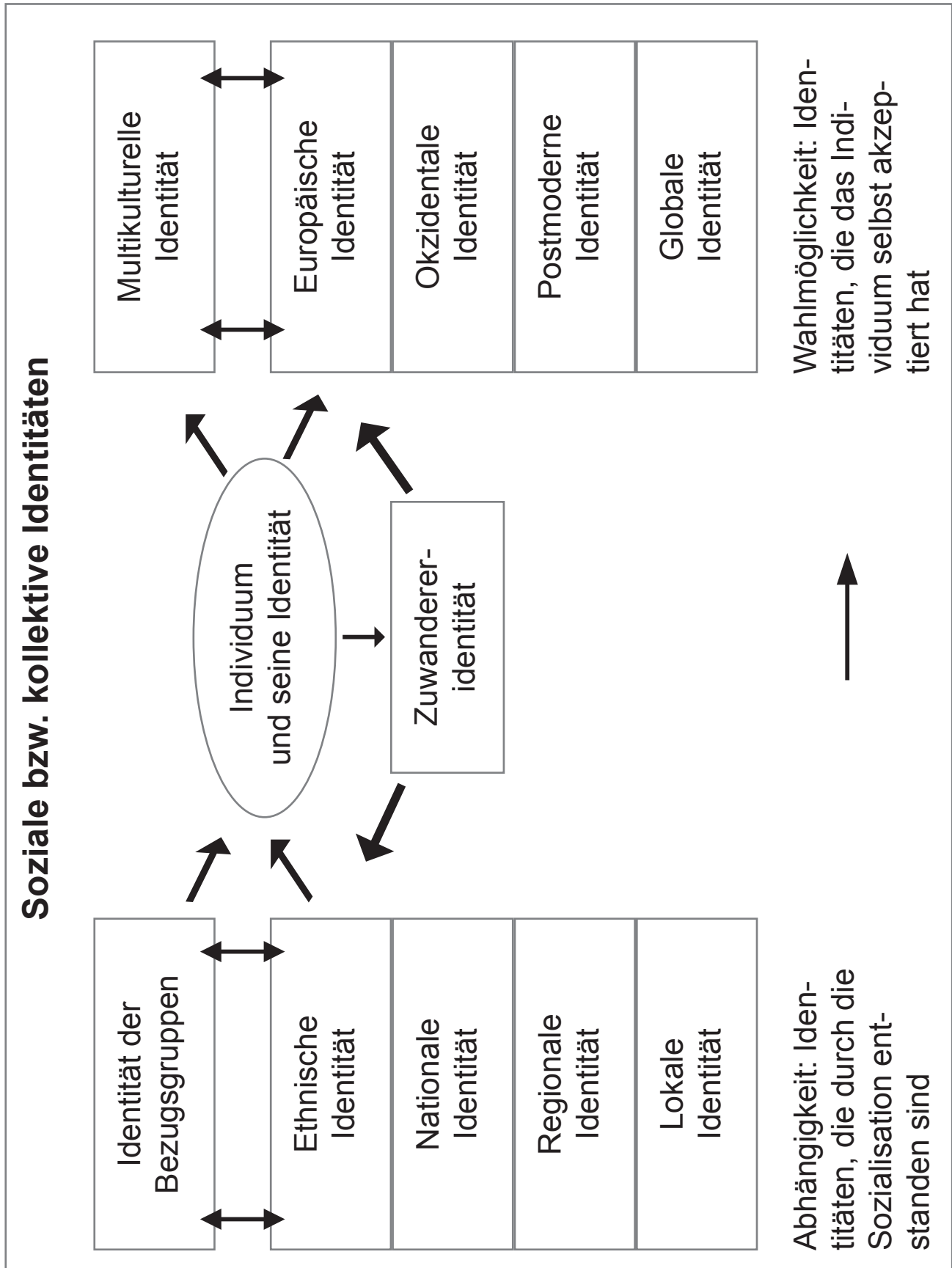
Identität ist also immer sowohl ein individueller, subjektiver als auch ein kollektiver Begriff. Als individueller Begriff bezieht sie sich auf die einzelne Person, wird in der Alltagssprache oft mit der Persönlichkeit gleichgesetzt. Dies insbesondere, weil die Postmoderne die Einzigartigkeit der kulturellen Identität des Individuums betont und kollektive – ethnische, nationale etc. – Identität oft für geringwertiger hält.

Im Grunde genommen und sicher ursprünglich ist Identität aber ein kollektiver Begriff, schließt sich bei der Sozialisation des Individuums immer an gewisse Bezugsgruppen an wie Familie, Verwandtschaft, Sippe, Stamm, Region, Volk, Nation usw. Beim Gestalten des Wesens der Identität hebt Bauman (1990) die Dichotomie von „wir“ und „sie“ hervor und sagt, wir existierten eigentlich nur solange es „sie“ gibt. Seiner Auffassung nach gehen beide identitätsstiftenden Begriffe auf Grenzen, Teilung und Klassifizierung zurück. Bauman meint auch, ohne diese Abgrenzung – ohne uns entgegenstellen zu können – sei es schwer, Bedeutung für unsere Identität zu finden. In der modernen Identitätsdiskussion ist dies auch an vielen anderen Konfrontationen abzulesen. Solche oppositionellen Elemente sind unterschiedliche Altersgruppen, unterschiedlich strukturierte Jugendzonen, Gruppen mit unterschiedlicher sexueller Orientierung, Frauen- bzw. Männerbewegungen, Einheimische gegen Zuwanderer usw. Bausinger (1999, 13) fasst zusammen: „... *this means: identity is far more dynamic, flexible and subject to change.*“

Die Identität eines Erwachsenen ist ein komplexes Phänomen und differenziert sich in einer sich wandelnden Welt immer weiter. Kollektive und individuelle Eigenschaften vermischen sich auf zunehmende Weise zu Identitäten, die zum einen einzigartige, ausgewählte Identitätszüge enthalten und zum anderen Eigenschaften der früheren, kollektiven Identitätsbildung aufweisen. Darum ist die Identität immer auf zwei Entstehungsprozesse zurückzuführen: 1. *primäre Sozialisation in den Bezugsgruppen* und 2. *freie Wahlmöglichkeit der späteren Sozialisation*. Beide Prozesse können durch unterschiedliche Identitätsbegriffe charakterisiert werden.

Folie

Text 1



Text 2

Kollektive Identität – Identitätsanalyse oder Identität als diskursive Strategien von Pauli Kaikkonen

Der Begriff *nationale Identität* ist beispielsweise von Harald Haarmann (1993) interpretiert worden. Er rekurriert natürlich auf die im 19. Jahrhundert beginnende Bildung von Nationalstaaten. Diese Staaten definieren ihre Existenzen durch gewisse nationale Symbole, von denen die *Nationalsprache* eines der wichtigsten ist. Haarmann nähert sich dem Konzept der nationalen Identität analytisch und definiert sie durch *Herkunft, Kulturmodell* und *Wertvorstellungen* einer Nation.

Stuart Hall (1992) diskutiert ebenfalls die nationalen Identitäten und betrachtet sie als diskursive Strategien, die innerhalb einer Nation teils deutlich ausgesprochen werden, teils auch mehr oder weniger unbewusst im Sprachgebrauch existieren. Mithilfe dieser Diskurse werden dann sowohl die eigene Nation definiert als auch andere Nationen abgegrenzt. Hall meint beispielsweise, dass das für die Briten so wichtige Königshaus als nationales Merkmal von recht später Herkunft sei. Dennoch werde darüber gesprochen, als sei es seit eh und je nationales Symbol gewesen.

Ethnische Identität kann als eine Variante nationaler Identität betrachtet werden. Bei beiden hat man es mit einem einheitlichen Kern von Abgrenzungsmerkmalen wie Sprache, Religion, Kultur, geglaubter Abstammungsgemeinschaft, gemeinsamer historischer Vergangenheit bzw. politischem Schicksal zu tun. Die Konstruktion der Ethnizität zeichnet sich aus durch ein kompliziertes Verhältnis wechselseitiger Fremd- und Selbstzuschreibung von Unterschieden (Grabmann 1997, 151).

Ethnische Identitätsbildung – Ethnizität – kann auch als Werkzeug ethnischer Gruppierungen dienen und als eine politisch mobilisierungsfähige Konstruktion auftreten. Eine so konstruierte ethnische Identitätsauffassung kann die Charakterstruktur politischer Teilnahme oder sozialer Teilhabe gewisser ethnischer Gruppen verbessern. Ein Beispiel dafür sind so genannte panethnische Zugehörigkeitskategorien, die im politischen Leben der USA an Einfluss gewinnen. So werden etwa Chinesen, Koreaner und Vietnamesen häufig mit dem Begriff *Asian Americans* bezeichnet, insbesondere dann, wenn die Unterscheidung von nicht-asiatischen Gruppen von Bedeutung ist. Genau genommen handelt es sich in einem solchen Fall nicht um Ethnizität (Neckel und Körber 1997, 311). Wie auch Bausinger (1999, 15) feststellt: „... *ethnicity is not a natural quality, it is a political and cultural construction. If cultural identity is treated as equivalent to ethnic identity, this seems to be a sensitive adjustment to the core feelings, thoughts and values of the people – but in reality it is a quite dangerous reduction.*“

Nationale, ethnische, regionale oder lokale Identitäten sind allesamt *abhängige Identitäten*, weil das Individuum sie sich durch primäre Sozialisation aneignet. In manchen Staaten ist es offensichtlich leichter, eine verhältnismäßig einheitliche nationalkollektive Identität anzunehmen als in anderen. In Deutschland beispielsweise ist es wesentlich schwieriger, sich zu einer deutschen Identität zu bekennen als in Finnland zu einer finnischen. Dies hängt offensichtlich mit historischen Ereignissen und daraus folgenden politischen Entwicklungen zusammen. Die stark geprägte historische Bedeutung der (Bundes-)Länder in Deutschland spielt dabei offensichtlich auch eine Rolle. Darüber hinaus ist daran zu erinnern, dass selbst die heutigen Bundesländer bis zum 19. Jahrhundert in noch kleinere Staaten und Fürstentümer zersplittert waren, was eher eine andere kollektive als eine nationalstaatliche Identität gefördert hat (vgl.

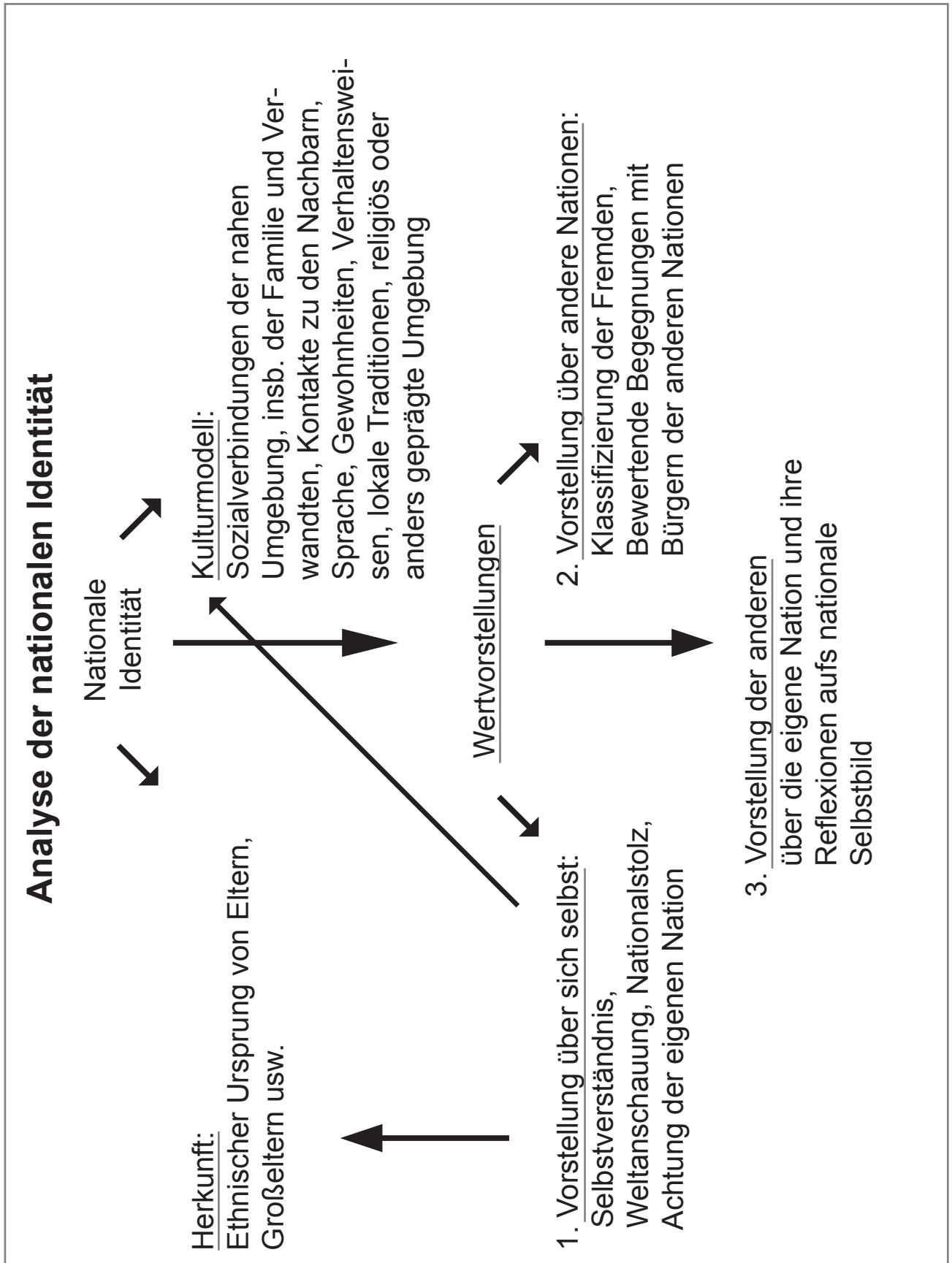
Text 2/Fortsetzung

z. B. Mog und Althaus 1992, 44–46). Diese historischen Ereignisse leben im „kollektiven Gedächtnis“ auch der heutigen Deutschen weiter und tragen ihrerseits zu einer besonderen kollektiven Identitätsbildung in Deutschland bei.

Als Beispiel für unterschiedliche Ausformungen der Identitätsbildung in einem föderativen Regierungssystem lässt sich also die Bundesrepublik Deutschland mit ihren 16 Bundesländern anführen. Nach einer Untersuchung von Barbara Grabmann (1997, 167–168) über Ethnizität und kollektive Identität in Schottland und Bayern scheint sich in Bayern eine *nested identity* zu vollziehen, die aus aufeinander aufbauenden und ineinander ruhenden Identitäten von lokaler bis zu globaler Identität besteht. Grabmann hält es für vorstellbar, dass bayerische Identitätskonstruktionen auf regionalen Identitäten aufbauen. Fränkische, schwäbische und altbayerische Identitäten können dann Konstruktionselemente liefern. Die Bayern können sich über ihre Region hinweg mit der Bundesrepublik und darüber hinaus möglicherweise auch in der heutigen Situation in Europa mit der EU identifizieren. So wäre beispielweise die *nested identity* der Neustädter an der Saale eine Kette von neustädtischer, rhönischer, fränkischer, bayerischer, bundesdeutscher und europäischer Identität, die natürlich bei allen Bewohnern von Neustadt auf je individuelle Weise geformt ist. Bei dieser Identitätsdefinition stellt sich die Frage, ob diese Art *nested identity* auch für das Deutschland nach der Wende zutrifft und ob eines Tages im Fall der *Vereinigten Staaten von Europa* ein solches Identitätsmodell auf Europa übertragbar wäre.

Folie

Text 2



Text 3

Die frei zu gestaltende Identität des Individuums

von Pauli Kaikkonen

Nachdem das Individuum aufgewachsen ist, hat es Gelegenheit, seine Identität in gewissen Grenzen frei zu gestalten. Da eröffnet sich die *Wahlperspektive der Identität*. Der Mensch kann für sich beispielsweise eine multikulturelle Identität als Zielvorstellung bestimmen. Er kann sich darum bemühen, z. B. seine europäische Identität oder – noch weiter gefasst – seine okzidentale Identität zu verstärken. Er kann sich als Weltbürger fühlen und seine Identität aus einer globalen Sicht ableiten. In diesem Zusammenhang kann auch von *globaler Identität* geredet werden. Einige Autoren sprechen bei Wahlidentitäten auch von so genannten *postmodernen Identitätsbildungen*. Adelheid Hu (1999, 225–230) beispielsweise analysiert postmoderne Identitätsbildungen und spricht von Patchwork-Identität, *Pastiche*-Identität und Identität als beweglichem Fest. Je nach den Beziehungen mit anderen Menschen verändere sich die Identität.

Hu spricht von Identität auch als Narration, indem nämlich die eigene Identität durch Geschichten konstruiert werde. Versteht der Mensch seine Identität als eine Narration, so kann er seine Identitätszüge offensichtlich recht frei formulieren. Entstehen auf diese Weise erfundene, möglicherweise auch erlogene Identitäten? Charakterisiert dies die Identitätsbildung der Postmoderne? Hu (1999, 226) sowie Bausinger (1999, 11) betonen auch, dass immer mehr hybride Identitäten wegen der wachsenden Beweglichkeit der Menschen entstehen. Hu meint, dass alle Formen von Kultur sich in einem andauernden Prozess der Hybridisierung, der Kreuzung und Vermischung befänden.

Anhand der oben vorgestellten Identitätsauffassungen ist es nicht einfach zu definieren, welche Identität im Fremdsprachenunterricht verstärkt werden sollte. Hu (1999, 210) meint, dass sich in Bezug auf die Identität die Frage ergäbe: Wie sind die Identitäten der Schüler und Schülerinnen, um die es geht, genauer zu bestimmen? Welches Konzept von Identität wird in der Fremdsprachenforschung und folgerichtig im Fremdsprachenunterricht überhaupt zugrunde gelegt? Vorsichtig festzuhalten wäre, dass der Fremdsprachenunterricht von Land zu Land, von Region zu Region etwas anders aussehen würde, denn er hängt von den jeweiligen Lernenden und den lokalen Verhältnissen ab. Beide Faktoren müssen ernst genommen und zum Ausgangspunkt des Unterrichts gemacht werden.

Text 4

Identität im Prozess der Erweiterung des Kulturbildes

von Pauli Kaikkonen

Im Prozess des interkulturellen Lernens spielen Sozialisation und Identitätsbildung des Lernenden eine wichtige Rolle. Im Grunde genommen ist dieser Prozess mit der Erweiterung des Kulturbildes der Lernenden identisch; um ihn zu verstehen und zum unterrichtlichen Zweck nutzbar zu machen, müssen gewisse kulturbedingte Begriffe definiert werden. Dieser Definitionsbedarf gilt insbesondere für alle Fremdsprachenlehrer/innen, denn das Verständnis dieser fundamentalen Begriffe spiegelt sich im Unterricht der Lehrkräfte. Der Mensch handelt freilich seinem Verstand gemäß, und Lehrer/innen machen hier keine Ausnahme. Darum ist es nicht egal, wie sie solche grundlegenden Begriffe wie *Sozialisation*, *Sprache*, *Kultur*, *Identität* oder *interkulturelle Handlungskompetenz* auslegen. Im schlimmsten Fall denkt die Lehrperson gar nicht über die Bedeutung dieser Begriffe für ihren Unterricht nach.

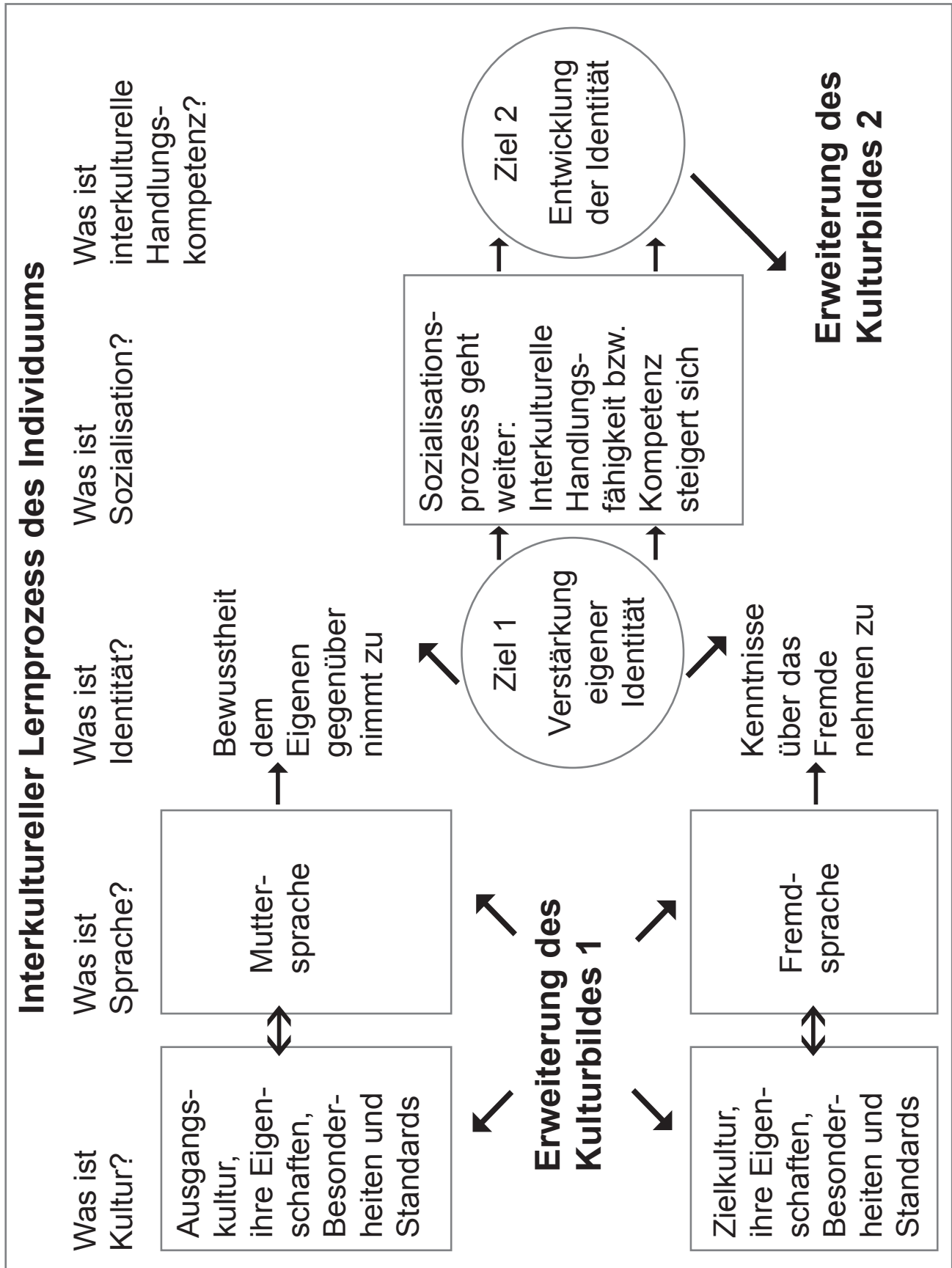
In der Zielvorstellung des fremdsprachlichen Unterrichts, *den Lernenden über die muttersprachlichen und eigenkulturellen Grenzen hinauswachsen zu lassen* (Kaikkonen 1991, 51), ist die Identitätsentwicklung als Zielsetzung schon eingebettet. In der fremdsprachendidaktischen Fachliteratur kommen sowohl die *Festigung bzw. Verstärkung* der eigenen Identität als auch die *Identitätsentwicklung bzw. Erweiterung* der Eigenidentität der Lernenden als Zielvorstellungen deutlich zum Ausdruck (vgl. z. B. Bredella, Christ und Legutke 1997; Hu 1999, 212–214).

Daraus resultieren folgende Fragen, die irgendwie vernünftig beantwortet werden müssen, um die Identitätsbildung der Lernenden zu begreifen und anzuleiten:

1. Was ist die eigene Identität und was für eine Identität soll denn gefestigt oder verstärkt werden?
2. In welche Richtung soll die Identität der Lernenden entwickelt werden und welche Bedingungen sind Voraussetzung für diese Entwicklung?

Folie

Text 4



Text 5

Interkulturelle Handlungskompetenz

von Pauli Kaikkonen

Die Zielvorstellungen der Identitätsverstärkung und Identitätsentwicklung führen zum Begriff der Authentizität und verlangen sorgfältige Überlegungen darüber, wie der Fremdsprachenunterricht zu gestalten ist. Hu (1999, 213) fordert von der Lehrperson, das Wahrnehmen der bestehenden biografischen Situation der Lernenden und ihre vorhandenen Identitätskonzepte in den Vordergrund zu stellen, um nicht an den Schüler/innen „vorbeizuunterrichten“. Ist der Begriff *eigene Identität der Lernenden* in vieler Hinsicht recht problematisch, so ist es vielleicht etwas leichter auszudrücken, für welche Ziele und Unterrichtsmaßnahmen ein Fremdsprachenunterricht plädiert, der die *Identitätsentwicklung der Lernenden* in Richtung Fremdverstehen und multikulturelle Identität anleiten soll.

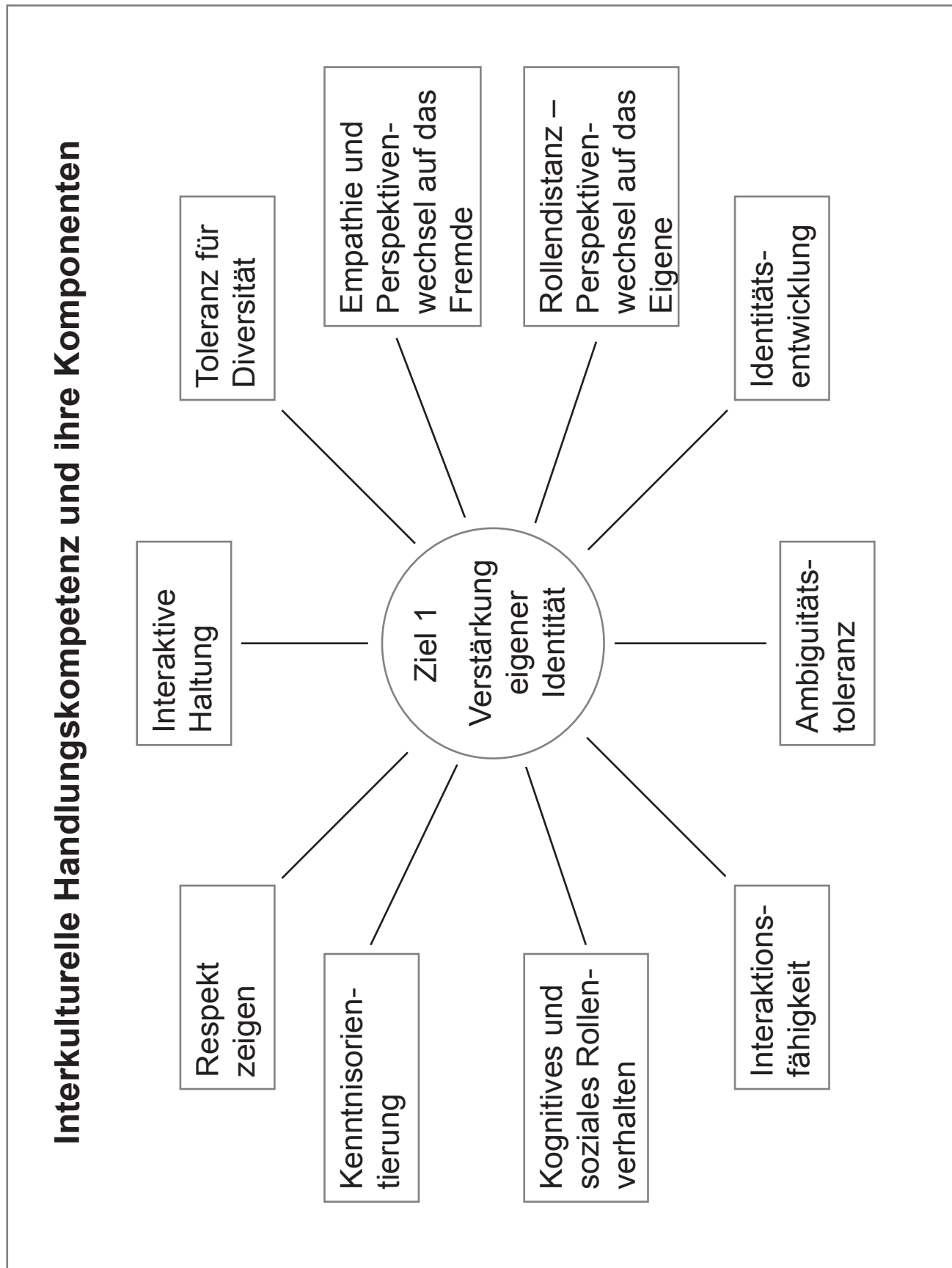
Die Abbildung zu Text 1 wies beim weiterführenden fremdsprachlichen und kulturellen Sozialisationsprozess der Lernenden auf die Notwendigkeit einer interkulturellen Handlungskompetenz hin. In der Fachliteratur wird diese Kompetenz mitunter als interkulturelle Kommunikationskompetenz ausgedrückt (vgl. Byram 1997 und 1999). Diese Kompetenz umfasst neben den traditionellen Sprach- und Kommunikationsfähigkeiten auch lernerbezogene Eigenschaften und Faktoren wie Verständnis- und Interpretationskompetenz, Sensibilisierungs- und Empathievermögen, Respektierungsfähigkeit, interaktive Haltung, Ambiguitätstoleranz, Toleranz für Diversität, Fähigkeit zum Perspektivenwechsel zwischen dem Eigenen und dem Fremden.

Darüber hinaus soll ein interkultureller Handelnder über metakognitive Strategien, z. B. Lern- und Interaktionsstrategien verfügen. Auch gehört zur interkulturellen Handlungskompetenz die Auswertungsfähigkeit sowohl kognitivem als auch emotionalem und sozialem Verhalten gegenüber. Diese Voraussetzungen oder Fähigkeiten eines interkulturell kompetenten Handelnden zeigen deutlich, dass es im modernen Fremdsprachenunterricht nicht ausreicht, sich mit dem Erwerb der Sprach- und traditionellen Kommunikationskompetenz zu begnügen. Er muss weitreichende pädagogische Zielsetzungen vermitteln, die Lernende befähigen, mit unterschiedlichsten Menschen in einen Dialog einzutreten. Diese Art Dialogfähigkeit soll dann den Lernenden dazu verhelfen, sich sowohl sprachlich als auch außersprachlich mit anderskulturellen Individuen konstruktiv zu verständigen.

Und trotz aller Bemühungen ereignen sich ständig Missverständnisse und Fehlkommunikationen. Johnstone (1999, 26) meint, dass multikulturelle Kommunikationspartner zwangsläufig immer etwas zu kurz interagieren. Begegnung und Kommunikation in multikulturellen Situationen gelänge am besten, wenn die Beteiligten fähig wären, ihre eigenen linguistischen und kulturellen Ressourcen vollständig zu mobilisieren.

Folie

Text 5



Arbeitsblatt 1

Text 1

„Sportmärchen“ – Ödön von Horváth

Lesen Sie den Textauszug von Ödön von Horváth („Sportmärchen“) durch und vergleichen Sie mithilfe des Rasters seine Identitätsgeschichte mit Ihrer eigenen. Diskutieren Sie dann in Kleingruppen Ihre Ergebnisse.

Ich bin am 9. Dezember 1901 in Fiume geboren. Während meiner Schulzeit wechselte ich viermal die Unterrichtssprache und besuchte fast jede Klasse in einer anderen Stadt. Das Ergebnis war, daß ich keine Sprache ganz beherrschte. Als ich das erste Mal nach Deutschland kam, konnte ich keine Zeitung lesen, da ich keine gotischen Buchstaben kannte, obwohl meine Muttersprache die deutsche ist. Erst mit vierzehn Jahren schrieb ich den ersten deutschen Satz ...

Sie fragen mich nach meiner Heimat, ich antworte: Ich wurde in Fiume geboren, bin in Belgrad, Budapest, Preßburg, Wien und München aufgewachsen und habe einen ungarischen Paß – aber: „Heimat“? Kenn' ich nicht. Ich bin eine typisch alt-österreichisch-ungarische Mischung: magyarisch, kroatisch, deutsch, tschechisch – mein Name ist magyarisch, meine Muttersprache ist deutsch. Ich spreche weitaus am besten Deutsch, schreibe nunmehr nur Deutsch, gehöre also dem deutschen Kulturkreis an, dem deutschen Volke. Allerdings: der Begriff „Vaterland“, nationalistisch gefälscht, ist mir fremd. Mein Vaterland ist das Volk. Also, wie gesagt: Ich habe keine Heimat und leide natürlich nicht darunter, sondern freue mich meiner Heimatlosigkeit, denn sie befreit mich von einer unnötigen Sentimentalität. Ich kenne aber freilich Landschaften, Städte und Zimmer, wo ich mich zuhause fühle, ich habe auch Kindheitserinnerungen und liebe die, wie jeder andere. Die guten und die bösen.

Ödön von Horváth: Sportmärchen. 1988, 183–184.

	Horváth	Sie selbst
Sprachen		
Sozialisations- umgebungen		
Identifikations- gruppe		
Freie Identifikation		

Arbeitsblatt 2

Text 2

Aufgaben zu Text 2

1. Harald Haarmann analysiert die nationale Identität nach drei Gesichtspunkten:

- Herkunft
- Kulturmodell
- Wertvorstellungen

Analysieren Sie Ihre eigene nationalkulturelle Identität nach dem Haarmannschen Modell und vergleichen Sie dann Ihre Ergebnisse mit denen Ihrer Gruppenmitglieder.

2. Der britische Soziologe Stuart Hall hat europäische diskursive Strategien untersucht. Er behauptet, dass die Europäer über die Nichteuropäer implizit nach den folgenden Diskursen denken und sprechen und sich auch ihnen gegenüber auf ähnliche Weise verhalten.

Lesen Sie die Hall'schen Diskurse und überlegen Sie, ob Sie gewisse diskursive Strategien besitzen, nach denen Sie sich den anderen gegenüber verhalten.

Europäische diskursive Strategien den Nichteuropäern gegenüber

(nach Stuart Hall)

- a) Idealisierung: Die westliche Zivilisation sei für die anderen ein universeller Maßstab, an und für sich gar keine Zivilisation.
- b) Projizierung der eigenen Fantasien auf die anderen: Die europäische Zivilisation sei eine Art Traum oder Utopie; ein Streben, die Welt nach den eigenen Wünschen auszubauen.
- c) Unfähigkeit, Unterschiede wahrzunehmen und zu respektieren: Konstellation „Wir und die anderen“ – „Wir“ sei der Maßstab, was die anderen anbelangt. Wenn sich „Natur“ und „Zivilisation“ begegnen, ergebe sich die eine bedingungslos der anderen.
- d) Neigung, europäische Kategorien und Normen auf die anderen zu projizieren; Neigung, den Unterschied von „wir“ und „die anderen“ durch das europäische Wahrnehmungs- und Repräsentationsmuster zu sehen.

Arbeitsblatt 3

Text 3

Aufgabe zu Text 3

Lesen Sie bitte den Textauszug von Th. E. Schmidt durch und überlegen Sie, ob darin Identitätszüge der Postmoderne zum Vorschein kommen. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit den postmodernen Identitätsmodellen bzw. -theorien.

Was hat Roland falsch gemacht? Er hat etwas getan, das am Anfang einer Partnerschaft beinahe noch gefährlicher ist, als seine Liebste zu früh auf ein Familientreffen mitzunehmen. Das signalisiert nur die ungestüme Sehnsucht nach einem Glück im Winkel. Roland aber hat sich nicht nur als Familienmensch geoutet, sondern er hat die Frage, wer er sei, mit einem ausführlichen Bild von sich als gesellschaftlichem Wesen beantwortet, noch bevor er als unverwechselbarer Charakter Konturen zeigen konnte. Er hat Sabine gezeigt, was für ein Landsmann er ist, Bayer, Passauer, Katholik. Diese Art, Bodenständigkeit zu demonstrieren, gilt – zumindest unter Menschen, die wie Verena leben – beinahe als anstößig. Ein hoher Wert ist dagegen, um seine Individualität besorgt zu sein. In einer Gesellschaft, die Gunst nur an jene verteilt, die sich an bestimmte Muster der Selbststabilisierung halten, gehört Heimatlichkeit zu jenem Komplex, der fürs intime Glück unmaßgeblich, ihm vielleicht sogar abträglich ist. Heimat klingt nach Standardisierung, Klischee, Abklatsch. Das Herkommen ist kein Anlaß zu Bekenntum. Die Heimat ist nur dann Teil einer Person, wenn die sich ihre Heimat ausdrücklich zuschreibt, sie sich aneignet. Und dieser Akt ist unter Zeitgenossen immerhin auffällig. Wenn man nicht als verkaufter Gestriger oder argloser Gimpel daherkommen will, macht man kein Aufhebens davon, aus welcher Ecke man stammt.

Thomas E. Schmidt, HEIMAT
© AUFBAU-VERLAG BERLIN GMBH 1999

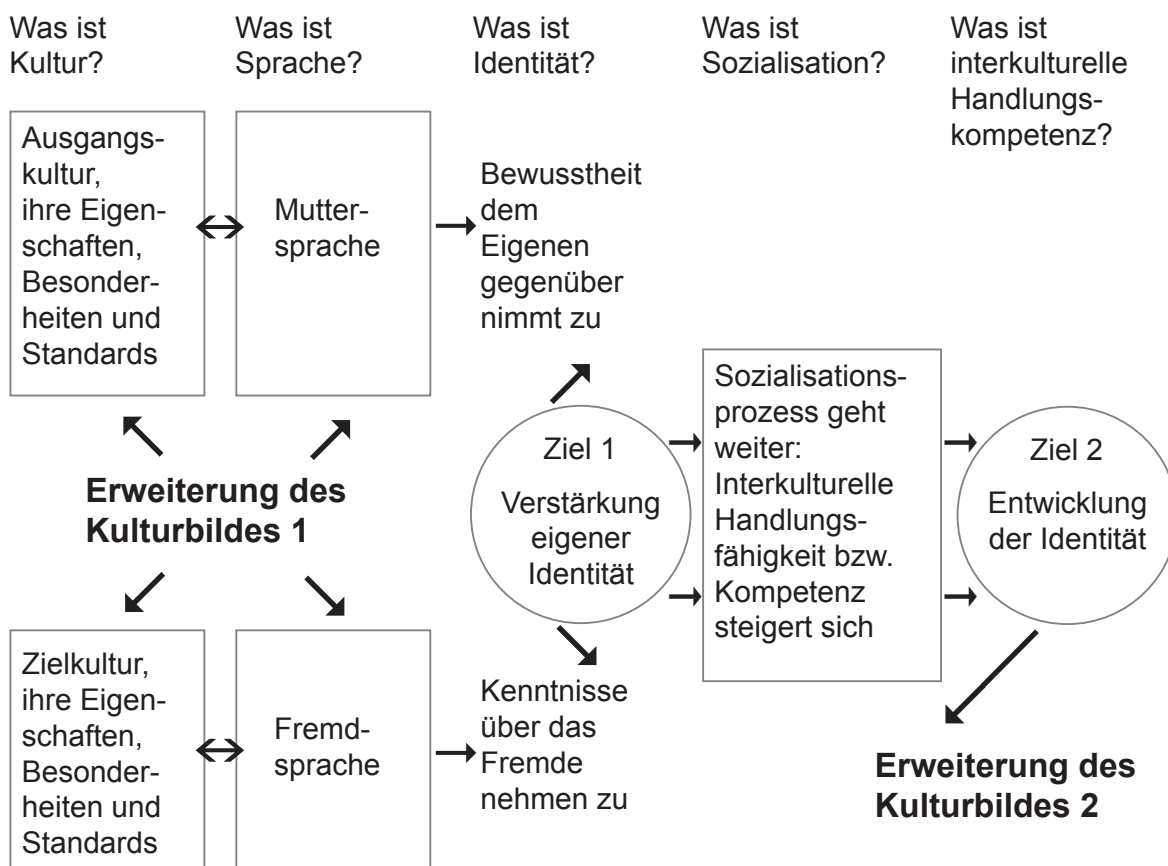
Arbeitsblatt 4

Text 4

Aufgabe zu Text 4

Die Abbildung „Interkultureller Lernprozess des Individuums“ bemüht sich anschaulich zu machen, dass beide identitätsbedingten Ziele wesentliche Teile des Sozialisationsprozesses des Fremdsprachenlernenden sind. Um zu diesen Zielen zu gelangen, sind neben Einsicht und Definitions- und Auslegungstätigkeit wohl überlegte Vorgänge und fremdsprachendidaktische Maßnahmen erforderlich.

Studieren Sie die Abbildung genau und diskutieren Sie in Kleingruppen die über der Abbildung stehenden Fragen. Bemühen Sie sich, die Begriffe so ausführlich wie möglich zu definieren.

Interkultureller Lernprozess des Individuums

Arbeitsblatt 5a

Text 5

Aufgaben zu Text 5

Aufgabe 1

Überlegen Sie in Kleingruppen, wie Sie die Identitätsbildung Ihrer Schülerinnen und Schüler verstärken und weiterentwickeln können.

1. Welche Maßnahmen könnten zur Festigung bzw. Verstärkung beitragen?
Begründen Sie auch, warum sie zur Festigung beitragen.

2. Welche Maßnahmen könnten zur Entfaltung der Identität beitragen?
Begründen Sie, warum sie zur Entfaltung beitragen.

3. Ist die Festigung der eigenen Identität in Ihren Augen irgendwie problematisch?
Wenn ja, begründen Sie bitte Ihre Ansicht.

Arbeitsblatt 5b

Text 5

Aufgabe 2

Lesen Sie den Textauszug von Peter Bichsel und überlegen Sie, welche Rolle die Sprache beim Sozialisationsprozess des Einzelnen spielt.

Fremdsprache ist ein eigenartiger Begriff. Auf der ganzen Welt werden ausschließlich nur Fremdsprachen gesprochen – außer bei uns. Wir – wer wir auch immer sind – sprechen eine Sprache, alle anderen sprechen Fremdsprachen.

Der Bartender in New York weiß von unserem Land nicht nur die Sache mit den Kühen, den Bergen und den Uhren, sondern er weiß auch, daß die Schweiz viersprachig ist – nein, nicht drei, sondern vier, er legt Wert darauf – und er fragt mich nach dem Namen der vierten.

Mir ist das jedes Mal peinlich – ich kann zum Beispiel, um für einmal zu untertreiben – kein Romanisch. Und ich lebe nicht in einer viersprachigen Schweiz, sondern in einem Land, in dem meine eigene Sprache eine Fremdsprache ist. Meine Mitleidgenossen, Schweizer Touristen, haben meinem Bartender einen Bären aufgebunden. Sie haben ihm erklärt, daß die Schweiz viersprachig ist – dabei ist sie einsprachig wie jede andere Gegend der Welt. Französisch ist auch hier eine Fremdsprache und Deutsch auch. Es liegt ein Stück Arroganz in der Geschichte der Viersprachigkeit, von der wir Bartendern in der ganzen Welt erzählen. Denn wenn die Schweiz viersprachig ist, dann sind es eben wir Schweizer auch. Wir Schweizer sind mitunter überzeugt davon, daß wir die einzigen sind, die Fremdsprachen beherrschen – die Deutschen jedenfalls nicht und die Engländer auch nicht. Wir glauben, sozusagen, daß Viersprachigkeit so etwas wie ein Kollektivbesitz ist – ich Schweizer spreche die vier Sprachen zwar nicht, aber wir Schweizer schon.

Es gibt Menschen, die eine Sprache sprechen, und es gibt Menschen, die Fremdsprachen sprechen. Jene, die Fremdsprachen sprechen, sind die anderen. Die sind auch ganz anders, die haben viel mehr Temperament, sind oberflächlicher oder tiefgründiger oder haben gar slawische Seele oder die Schwermut der Portugiesen. Die Mitte jedenfalls sind wir – bin ich – wer traurig ist, der ist trauriger als ich, wer fröhlich ist, der ist fröhlicher als ich. Fremd (Fremdsprache) kann besser oder schlechter heißen. Gleich kann es nicht heißen. Gleich sind nur wir, bin nur ich.

1. Schreiben Sie nun Adjektive, die Sie als Person charakterisieren.

Beispiel: Ich bin groß, dunkelhaarig, blauäugig, ledig ...

2. Schreiben Sie nun Substantive, die Sie als Person kennzeichnen.

Beispiel: Ich bin Mann, Frau, Student/in, Lehrer/in, Mutter, Sportler/in, Deutsche ...

3. Wie unterscheiden sich beide Beschreibungen im Hinblick auf Ihre Identität?

Glossar

Glossar Interkulturelle Handlungskompetenz

Ambiguitätstoleranz	Fähigkeit, widersprüchliche erscheinende (neue) Informationen zunächst auszuhalten und nicht sofort in ein eindeutiges (bekanntes) Muster pressen zu müssen
Empathie	Fähigkeit, einfühlsam zu sein und sich in die Lebenssituationen und die Sichtweisen von anderen Menschen hineinzusetzen
Identitätsentwicklung	Fähigkeit, die Abhängigkeit der Identität von den Bezugsgruppen und die Wahlperspektive den anderen Gruppen gegenüber einzusehen
Interaktionsfähigkeit	Fähigkeit zum wechselseitigen Austausch und zur wechselseitigen Kommunikation mit anderen Menschen
Interaktive Haltung	Fähigkeit, auf das Verhalten eines anderen auf eine unvoreingenommene und besonnene Weise zu reagieren
Kenntnisorientierung	Kenntnis von Begriffen, die man beim Erzählen von sich selbst und seinen eigenen Kontexten gebraucht
Kognitives Rollenverhalten	Verhaltenweise, die auf eine gemeinsame Erkenntnis und auf eine gemeinsame Problemlösung zielt
Perspektivenwechsel	der Versuch, die Sichtweise anderer Menschen einzunehmen und Gegebenheiten und Situationen aus deren Blickwinkel zu betrachten
Respekt zeigen	deutlich machen, dass man anderen Menschen gegenüber rücksichtsvoll ist und deren Erfahrungen und Hintergründe würdigt
Rollendistanz	Fähigkeit, sich der eigenen Rolle gegenüber bewusst zu verhalten und sie mit Abstand zu betrachten
Soziales Rollenverhalten	Verhaltensweise, die auf zwischenmenschliche Verständigung und das Wohl der Allgemeinheit zielt
Toleranz für Diversität	Fähigkeit, Differenz und Vielfalt wahrzunehmen und Abweichungen von den eigenen Sichtweisen und Kontexten zu akzeptieren